Fabian Zimmer
Hydroelektrische Projektionen

Deutsches Museum
Abhandlungen und Berichte
Neue Folge, Band 36

Herausgeber: Deutsches Museum
Redaktion: Prof. Dr. Helmuth Trischler,
PD Dr. Ulf Hashagen, Dr. Kathrin Mönch,
Dorothee Messerschmid-Franzen

Deutsches Museum

Fabian Zimmer

Hydroelektrische Projektionen

Eine Emotionsgeschichte der Wasserkraft im Industriefilm

WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlag: Linda Reiter, Deutsches Museum, unter Verwendung
eines Standbilds aus dem Film *Symphonie* …, o.J. [nach 1960],
Centre national du cinéma et de l'image animée.
Lithos: SchwabScantechnik
Druck: Hubert & Co, Göttingen
ISBN 978-3-8353-5226-1

Inhalt

1. Eine Emotionsgeschichte der Wasserkraft im Industriefilm. Zur Einleitung 7
   - 1.1 Filme, Dämme und Emotionen in den (langen) 1950er-Jahren 7
   - 1.2 Öffentlichkeit, Emotionen und Filme. Die Herangehensweise 22
   - 1.3 Emotionsgeschichte der Wasserkraft. Forschungsstand . . 45
   - 1.4 Zur Struktur des Buchs 52

2. Konvergenzen der 1950er-Jahre. Staudammboom, vergessene Umweltkonflikte und neue Kommunikationsstrategien 55
   - 2.1 Stromnot und Bauboom. Zur Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft und des Staudammbaus nach 1945 . 57
   - 2.2 Vergessene Umweltkonflikte 67
   - 2.3 Von der Propaganda zur PR. Medienöffentlichkeiten der Wasserkraft 86

3. Fortschritt und Transzendenz. Standardnarrative des Wasserkraftausbaus 135
   - 3.1 Beherrschung der Natur. Die Filme der EDF und der hydroelektrische Wiederaufbau Frankreichs 140
   - 3.2 Standardnarrative der Wasserkraft 163

4. Natur und Schönheit. Emotionsmanagement angesichts der Kritik des Naturschutzes 185
   - 4.1 Natur in Gefahr! Zur filmischen Kommunikation des Naturschutzes 189
   - 4.2 Wasser und Leben. Zur Metaphorologie des »naturnahen Kraftausbaus« 211
   - 4.3 Landschaftschirurgie. Zur Schönheit von Wasserkraftlandschaften 231
   - 4.4 Spektakel. Die Wasserkraft und der touristische Blick . . . 250
   - 4.5 Die Politik des Visuellen. Zwischenfazit 273

5. Menschliche Probleme. Wasserkraft und die betroffene Bevölkerung 277
5.1 Die Wunden heilen? Zur Poetik und Politik des Vergessens 279
5.2 Arbeit an der Erinnerungskultur 294
5.3 Identität und Verantwortung. Zur Kontinuität der Standardnarrative 315
5.4 Gemeinwohlanspruch und Sichtbarkeit. Fazit 332

6. Schluss 337
6.1 Zusammenfassung und Ausblick 337
6.2 Emotionen und die technokratische Hochmoderne 347

7. Anhang 357
7.1 Abkürzungen 357
7.2 Bildnachweise 358
7.3 Filmografie 361
7.4 Archivalische Quellen 374
7.5 Literatur und gedruckte Quellen 377
7.6 Dank 404
7.7 Register 406
7.7.1 Personenregister 406
7.7.2 Sachregister 408

1. Eine Emotionsgeschichte der Wasserkraft im Industriefilm

Zur Einleitung

1.1 Filme, Dämme und Emotionen in den (langen) 1950er-Jahren

Mit Daumen und Zeigefinger greife ich den Kunststoffhebel und schiebe ihn sanft nach rechts. Die Apparatur setzt sich in Gang. Es ist der letzte Film, den ich für dieses Buch sichten werde. Ein 16-Millimeter-Film von geschätzt zehn Minuten Spieldauer. Der Film ist schwarz-weiß, obwohl er laut Katalog des französischen Filmarchivs aus dem Jahr 1968 stammt. Er hat keinen Vorspann, nur die Dose trägt prosaisch die Aufschrift *Barrage de Vouglans* (Staudamm von Vouglans).[1] Mit dem Rauschen der Tonabtastung mischen sich Synthesizerklänge, ein langsam schreitender Bass; ich kann nicht erkennen, ob die Musik schief klingen soll oder ob das dem Alter der Filmrolle geschuldet ist – etwas rätselhaft soll sie wohl klingen. Auf dem kleinen Bildschirm des Schneidetischs erscheint nun das Bild. Die Kamera ist von Hand geführt. Ein Mann geht am Ufer eines Sees entlang. Der See ist grau. Es regnet. Der Mann trägt einen Regenschirm. Ich stelle ihn mir rot vor. Der See wird auch in Wirklichkeit grau gewesen sein. Wir sitzen plötzlich in einem Boot auf dem See. Wir blicken aufs Ufer. Es muss sich um einen neuen Stausee handeln, denn die Wiese am Ufer versinkt erst im Wasser. Der Schirm spannt sich vor dem grauen Himmel auf; die Kamera schwenkt nach unten. Wir sehen den Staudamm, der, noch im Bau, über den schon halb vollen See ragt. Der Mann hält den Schirm, wie um den Staudamm vor dem Regen zu schützen. Vor ihm sitzt eine Frau im Boot. Der Mann, die Frau und ich blicken auf den Staudamm. »Fast ein sentimentaler Staudamm«, sagt nun die Stimme des Sprechers, und ich glaube, es sind die Gedanken des Mannes, »denn er wird ohne Zweifel die letzte Bogenstaumauer sein, die in Frankreich gebaut wird. Bald werden die thermonuklearen Kraftwerke ihre Nachfolge antreten.«

Staudamm und sentimental. Das sind zwei Worte, die man selten im selben Satz hört. In der Tabelle des *World Register of Dams* kann man nachlesen, dass der Staudamm von Vouglans den Fluss Ain aufstaut,

1 Alle Übersetzungen aus dem Französischen und Schwedischen von mir. Sämtliche Filme wurden in Originalsprache gesichtet.

Eigentum der *Électricité de France* ist, dass er 103 Meter hoch ist, eine Kronenlänge von 400 Metern hat, dass der künstliche See ein Volumen von 590 Millionen Kubikmetern aufstaut, dass er zum Zweck der Gewinnung von Wasserkraft erbaut wurde und dass die Leistung des zugehörigen Kraftwerks bei 120 Megawatt liegt.[2] Staudämme und Wasserkraftwerke sind Ingenieursbauten, sie sind Ergebnisse detaillierter Berechnungen, minutiöser Detailarbeit, in denen scheinbar kein Raum für Sentimentalität ist.

> Eine Betonmasse von fünfhunderttausend Kubikmetern, die Tag für Tag gesiebt, geprüft, kontrolliert, berechnet und wieder berechnet werden musste, um sie vollkommen homogen zu machen. Ein Berg, von dem jedes einzelne Gramm gewogen worden ist, und das über ganze vier Jahre. Das heißt es, einen Staudamm zu bauen.

So beschreibt es der Sprecher des Films selbst. Doch steckt hierin nicht bereits etwas Sentimentales?

Ein sentimentaler Staudamm also; ein fast anonymer Film, mit dem poetischen Gespür von Nouvelle-Vague-Filmen gemacht.[3] *Barrage de Vouglans* markiert einen späten Ausläufer eines Phänomens, dem ich in diesem Buch auf die Spur kommen möchte. In den »langen 1950er-Jahren«, der Phase zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und etwa 1965, prägte kaum ein Sujet die Produktion von Industriefilmen mehr als der Bau von Staudämmen und Wasserkraftwerken.[4] Nicht nur in Frankreich wurden diese Bauten auf unzähligen Kilometern Zelluloid festgehalten, sondern in sämtlichen Wasserkraftregionen Europas, insbesondere aber in den Alpen und in Skandinavien. Diese Regionen sind es entsprechend auch, die im Fokus meiner Untersuchung stehen. Im Spezifischen betrachte ich die Filme des schwedischen Staatsunternehmens Vattenfall über den Wasserkraftausbau im Norden des Landes, die Filme der *Électricité de France* über den Wasserkraftausbau in den französischen Alpen und die der Bayerischen Wasserkraftwerke AG über den Ausbau des bayerischen Lech.

2 International Commission on Large Dams (Hrsg.): World Register of Dams. Dams Under Construction and in Project. Volume IV, Paris 1964, o. S.

3 Aus Maurin, Georges: Histoire du service de la production hydraulique d'électricité de France. 1946–1992, Paris 1995, S. 631, geht immerhin hervor, dass der Film im Auftrag der *Groupe régional de la production hydraulique Rhône*, also einer regionalen Betriebsabteilung der EDF, produziert wurde.

4 Zu diesem gängigen Periodisierungsvorschlag der zeithistorischen Forschung vgl. Abelshauser, Werner: Die langen fünfziger Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, 1949–1966, Düsseldorf 1987.

In diesen Filmen, die in den langen 1950er-Jahren entstanden, so möchte ich im Folgenden argumentieren, experimentierten Wasserkraftunternehmen auf einem Gebiet, das weit außerhalb ihrer Expertise lag: Sie versuchten sich im Umgang mit den Emotionen der Öffentlichkeit. Sie versuchten, die Emotionen, die gegenüber dem mit dem Bau von Wasserkraft-Infrastrukturen zwangsläufig einhergehenden tiefgreifenden Wandel von Landschaften und Lebensweisen gehegt und öffentlich geäußert wurden, in ihrem Sinne zu lenken. Hatten die Unternehmen in ihren Filmen bis dahin ganz überwiegend positive Emotionen wie Stolz oder Bewunderung gegenüber dem Wasserkraftausbau mobilisiert, so begannen sie nun die negativen Emotionen der Wasserkraftgegner,[5] die öffentlich geäußerten Sorgen und Ängste, in ihren Filmen explizit anzuerkennen und für ihre Zwecke umzuinterpretieren. An den Filmen der 1950er-Jahre lässt sich also, so meine zentrale These, ein Wandel im Umgang der Unternehmen mit den Emotionen der Öffentlichkeit beobachten, ein Wandel im Emotionsmanagement.

Stolz und Bewunderung, Sorgen und Ängste: Das sind die beiden Extreme der vielfältigen Emotionen, die in öffentlichen Konflikten um die Wasserkraft mobilisiert werden und wurden. Man kann sie mit einem jüngst von Martina Heßler vorgeschlagenen Begriff als eine bestimmte Art von »Technikemotionen« verstehen.[6] Die Konflikte, in denen solche öffentlichen Technikemotionen der Wasserkraft mobilisiert und verhandelt werden, können vielfältige Formen annehmen. Sie reichen von alltäglichen, lokalen Konflikten, etwa um die Nutzung von Kleinwasserkraftanlagen, die kaum einen Niederschlag in größeren medialen Öffentlichkeiten finden,[7] bis hin zu spektakulären Konflikten, die global die Aufmerksamkeit der Medien auf sich ziehen, wie etwa das Sardar-Sarovar-Projekt im indischen Gujarat oder der Bau des Drei-Schluchten-

5 Ich nutze im Folgenden das generische Maskulinum, wo berechtigt davon ausgegangen werden kann, dass nahezu ausnahmslos Männer an den untersuchten historischen Diskursen und Geschehnissen beteiligt waren. In allen anderen Fällen stehen die weibliche und die männliche Form. Zu den Gender-Implikationen der Diskurse um den Wasserkraftausbau vgl. insb. die Abschnitte *Transzendenz und Nation* in Teilkapitel 3.1 und *»Ein richtiges Jungenland ist hier geworden.« Der touristische Blick am Wasserkraftwerk* in Teilkapitel 4.4.

6 Vgl. Heßler, Martina: Technikemotionen. Einleitende Überlegungen zur Ko-Konstruktion von Technik und Emotionen in Vergangenheit und Gegenwart, in: Heßler, Martina (Hrsg.): Technikemotionen, Paderborn 2020, S. 1–36.

7 Wie sie jüngst Zumbrägel, Christian: »Viele Wenige machen ein Viel«. Eine Technik- und Umweltgeschichte der Kleinwasserkraft (1880–1930), Paderborn 2018, S. 177–280, detailliert beschrieben hat.

Damms in China.[8] Die hier untersuchten Fallstudien liegen zwischen diesen beiden Polen; sie spielen sich auf der Ebene nationaler und regionaler Medienöffentlichkeiten ab. Immer aber liegen diesen Konflikten divergierende Interessen, Werte und Ziele zugrunde, die individuelle wie kollektive Emotionen hervorrufen und die rhetorisch, das heißt auch unter Einsatz von Emotionen, verhandelt werden. Um historische wie aktuelle Konflikte um Wasserkraft-Infrastrukturen zu verstehen – und mithin, um andere Formen der erneuerbaren Energiegewinnung, wie Solar- und Windenergie, zu verstehen, die ähnliche soziale, ökologische und landschaftsästhetische Probleme mit sich bringen –, ist es also essenziell, die Rolle von Emotionen in diesen Konflikten zu untersuchen.

Konvergenzen der 1950er-Jahre. Gegenstand und Zielsetzung

Der Bau von Wasserkraftwerken und Staudämmen schlägt sich besonders in den 1950er-Jahren in einer enormen Menge an Industriefilmproduktionen nieder, die in manchen Ländern alle anderen Industriefilmsujets in den Schatten stellt.[9] Dieses Phänomen erklärt sich aus der Konvergenz mehrerer historischer Kontexte (wie ich in Kapitel 2 detaillierter darstellen werde). Es entsteht an der Schnittstelle dreier Entwicklungen: Erstens boomte der Bau von Staudämmen und Wasserkraftwerken in ganz Europa mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und der zunehmenden Verfügbarkeit von Ressourcen nach dem Zweiten Weltkrieg. Zweitens entstand ab den 1940er-Jahren erstmals durchsetzungsfähiger zivilgesellschaftlicher Protest gegen den Bau von Wasserkraftwerken, der bei den Unternehmen ein erhöhtes Kommunikationsbedürfnis weckte. Drittens wurde der Industriefilm mit der Etablierung der Public

8 Vgl. McCully, Patrick: Silenced Rivers. The Ecology and Politics of Large Dams, London / New York 2001, S. lv–lxiv.

9 Vgl. Zimmermann, Yvonne: The Flow of Power and the Rhetoric of Place in Films on Hydropower in Switzerland Before 1965, in: Hediger, Vinzenz / Hoof, Florian / Zimmermann, Yvonne (Hrsg.): Films That Work Harder. The Global Circulations of Industrial Cinema, Amsterdam [im Erscheinen] in Bezug auf die Schweiz. Ohne Abgleich mit anderen Sujets hat auch Baudon, Anne: Les films techniques relatifs au génie civil, l'exemple des aménagements hydroélectriques français. Mémoire de DEA, Conservatoire national des arts et métiers, Paris 2001 eine Hochkonjunktur des Wasserkraftfilms im Frankreich der 1950er-Jahre ausgemacht, und Jacobsson, Lars: Vattenfalls filmproduktion genom tiderna, Stockholm 2015, hat die 1950er-Jahre als »Goldenes Zeitalter« der Filmproduktion von Vattenfall bezeichnet. Von den rund 500 der im Rahmen der Recherchen für dieses Buch katalogisierten Filmen mit Wasserkraftsujet aus dem Zeitraum 1900–2000 wurden 282 zwischen 1945 und 1965 produziert.

Relations nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem bevorzugten Medium der Unternehmenskommunikation.

Schon in den 1960er-Jahren verschwand die Wasserkraft in Europa langsam wieder von den Leinwänden: Der Wasserkraftausbau der profitableren Flüsse und Gewässer war bereits weitgehend abgeschlossen, und Elektrizitätsversorgungsunternehmen begannen nun eher, in Öl oder Atomkraftwerke zu investieren. Ebenso wandte sich die öffentliche Debatte der Atomenergie zu, die ab den frühen 1960er-Jahren allmählich in die kommerzielle Anwendung ging und nun auch zunehmend zur Zielscheibe zivilgesellschaftlichen Protests wurde. Schließlich lief ab den späten 1950er-Jahren das Fernsehen dem Film den Rang als zuschauerstärkstes Massenmedium ab und nahm Unternehmen damit einen wesentlichen öffentlichen Vertriebsweg ihrer Unternehmenskommunikation.

Das Phänomen der »Wasserkraftfilme«, wie ich die hier untersuchte Konvergenz in der Industriefilmproduktion der 1950er-Jahre bezeichnen möchte, ist nicht nur für sich selbst erklärungsbedürftig.[10] Die Wasserkraftfilme stellen vielmehr eine geeignete Quelle dar, um ein gründlicheres und differenzierteres Verständnis von der Rolle zu erlangen, die Emotionen in Technikdiskursen der Moderne spielen. Dass diese Rolle lange unterschätzt und entsprechend noch kaum systematisch untersucht wurde, darauf hat ein jüngst erschienener Band zur Geschichte von *Technikemotionen* hingewiesen.[11] Filme sind als zentrale Quelle für eine solche Untersuchung geradezu prädestiniert, schließlich galt der Film seit seiner Entstehung als emotionalisierendes Medium par excellence und wurde ab den Zwischenkriegsjahren bevorzugt als »emotional engineering technique« eingesetzt.[12] Zu nicht unwesentlichen Teilen waren

10 Die Kategorie des Wasserkraftfilms stellt ausschließlich einen analytischen Begriff dar, eine griffige Bezeichnung für das von mir untersuchte Korpus. In den gesichteten Begleitquellen zu den Filmen kam kaum je zum Ausdruck, dass die Zeitgenossen diese Filme selbst als Teil eines geschlossenen Korpus wahrnahmen. Allein im schwedischen Fall, in dem das Unternehmen Vattenfall eine sehr koordinierte Filmarbeit betrieb, wurden die Filme des Unternehmens als »Genre« aufgefasst und als »Vattenfalls-Film« bezeichnet. Vgl. Stockholms-Tidningen, 16. Juni 1959 und Sundsvall-Posten, 1. September 1959, beide zit. n. Vattenfall i Pressen. Film Extra, Stockholm, 12. Oktober 1959, RA: 420579/14/F7/1.

11 Heßler, Martina (Hrsg.): Technikemotionen, Paderborn 2020.

12 Laukötter, Anja: How Films Entered the Classroom. The Sciences and the Emotional Education of Youth through Health Education Films in the United States and Germany, 1910–1930, in: Osiris 31 (2016), S. 181–200. Vgl. Hediger, Vinzenz: Gefühlte Distanz. Zur Modellierung von Emotion in der Film- und Medientheorie, in: Bösch, Frank / Borutta, Manuel (Hrsg.): Die Massen bewegen. Medien und Emotionen in der Moderne, Frankfurt am Main 2006, S. 42–62; Brütsch,

überdies gerade die Emotionen, die mit der Wasserkraft verbunden wurden, visuell geprägt. Staudämme, Stauseen, Wasserkraftwerke und Stromleitungen wurden, vielleicht mehr noch als andere Formen der Energiegewinnung oder andere Infrastrukturen, als visuell hervorstechende Landschaftselemente wahrgenommen und verhandelt. Ein wesentlicher Teil der Emotionen gegenüber der Wasserkraft bezog (und bezieht) sich auf diese »Landschaftlichkeit« der Wasserkraftgewinnung, ist also Teil einer visuellen Kultur der Wasserkraft, wie im Laufe dieses Buchs noch ausreichend ersichtlich werden wird. Insofern als Filme diese visuelle Kultur der Wasserkraft widerspiegelten und mitformten, bieten sie eine hervorragende Quelle für meine Untersuchung. Um angemessen interpretieren zu können, wie sie als Medien zum Management von Emotionen in öffentlichen Konflikten um die Wasserkraft eingesetzt wurden, führt meine Analyse Forschungen zur Umwelt-, Technik- und Kulturgeschichte der Wasserkraft mit Ansätzen der Emotionsgeschichte und der Geschichte des Industriefilms zusammen.

Gerade die 1950er-Jahre sind für die Untersuchung der Rolle von Emotionen in Technikdiskursen der Moderne eine Schlüsselphase. Mit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg begann in Europa eine Phase enormen wirtschaftlichen Wachstums, die in Deutschland als Wirtschaftswunderjahre bezeichnet wird, in Frankreich als *Trente Glorieuses* verhandelt wird und in Schweden als Hochphase des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaats bekannt ist. Auch aus umwelthistorischer Perspektive stellt der europäische Nachkriegsboom einen zentralen Wendepunkt dar. In den »Wachstumsbeschleunigungen« der 1950er-Jahre seien die Ursachen der gegenwärtigen globalen Umweltkrise zu suchen, haben der Schweizer Umwelthistoriker Christian Pfister und seine Kolleginnen und Kollegen bereits in den 1990er-Jahren in ihrer Diagnose des »1950er-Syndroms« festgestellt.[13] Angesichts dieser sich weiterhin verschärfenden Krise wird auch in der aktuellen Debatte um das Anthropozän die gleichzeitige Beschleunigung zahlreicher sozioökonomischer Trends und geophysikalischer, -chemischer und -biologischer Trends ab

Matthias / Hediger, Vinzenz / Keitz, Ursula von / Schneider, Alexandra / Tröhler, Margrit (Hrsg.): Kinogefühle. Emotionalität und Film, Marburg 2005; Malin, Brenton J.: Feeling Mediated. A History of Media Technology and Emotion in America, New York / London 2014.

13 Vgl. Pfister, Christian / Kaufmann-Hayoz, Ruth / Messerli, Paul / Stephan, Gunther / Lanzrein, Beatrice / Weibel, Ewald R. / Gehr, Peter: »Das 1950er Syndrom«. Zusammenfassung und Synthese, in: Pfister, Christian / Bär, Peter / Ogi, Adolf (Hrsg.): Das 1950er Syndrom. Der Weg in die Konsumgesellschaft, Bern 1996, S. 21–47, hier S. 22.

den 1950er-Jahren unter dem Begriff der »Großen Beschleunigung« zusammengefasst.[14] Mit der Großen Beschleunigung sei die Erde in das Anthropozän, das »Zeitalter des Menschen«, eingetreten, in dem die Menschheit zu einer geologischen Kraft geworden sei – so ein Fluchtpunkt der breiten, über disziplinäre Grenzen hinweg geführten Debatte.[15] Unter den zahlreichen Faktoren der Großen Beschleunigung findet sich auch der ab den 1950er-Jahren global zunehmende Staudammbau, in dem sich die ganze Ambivalenz des Nachkriegsbooms spiegelt. So brachten Staudämme und Wasserkraftwerke zwar vielfach Verfügbarkeit von elektrischer Energie, Arbeitsplätze, Wirtschaftswachstum und dergleichen mehr. Zugleich aber ist das Sündenregister des globalen Wasserkraftausbaus lang und umfasst unter anderem Umsiedlungen und *land grabbing*, Korruption und Dammbruchkatastrophen, Verschlickung, neue Ungleichheiten im Zugang zu Wasser, Veränderungen des Mikroklimas, lokaler Ökosysteme und ganzer Flusssysteme mit teils katastrophalen Folgen für Mensch und Natur.[16]

Mit dieser dramatischen Intensivierung technischer Eingriffe in natürliche Prozesse ging in der Nachkriegszeit auch ein allmählich einsetzender Bewusstseinswandel einher, der von der Forschung bislang allerdings erst recht schemenhaft skizziert worden ist. So lag bisherigen Arbeiten der Umwelt- und Technikgeschichte die Annahme zugrunde, dass die Beschleunigungsbewegungen des Nachkriegsbooms von einer fortschrittsgläubigen Kultur befeuert wurden, die über die manifesten ökologischen und sozialen Probleme des Nachkriegsbooms hinwegsehen ließ. »Der wirtschaftliche Aufschwung der fünfziger Jahre entfaltete sich auf dem Boden traditioneller bürgerlicher Wertstrukturen; Fortschrittsoptimismus und nützlichkeitsorientiertes Denken dominierten«, schrieben Pfister et al. Und der Historiker Patrick Kupper hat argumentiert, dem 1950er-

14 Vgl. Steffen, Will / Broadgate, Wendy / Deutsch, Lisa / Gaffney, Owen / Ludwig, Cornelia: The Trajectory of the Anthropocene. The Great Acceleration, in: The Anthropocene Review 2/1 (2014), S. 81–98.

15 Vgl. McNeill, John R. / Engelke, Peter: The Great Acceleration. An Environmental History of the Anthropocene since 1945, Cambridge, MA 2014. Zur Anthropozän-Debatte im Allgemeinen vgl. Trischler, Helmuth: The Anthropocene. A Challenge for the History of Science, Technology, and the Environment, in: NTM 24/3 (2016), S. 309–335. Für einen detaillierten Überblick vgl. Will, Fabienne: Evidenz für das Anthropozän. Wissensbildung und Aushandlungsprozesse an der Schnittstelle von Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften, Göttingen 2021.

16 Vgl. etwa McNeill / Engelke, Acceleration, 2014, S. 32–35; Josephson, Paul R.: Industrialized Nature. Brute Force Technology and the Transformation of the Natural World, Washington, DC 2002; McCully, Rivers, 2001.

Syndrom sei erst mit einer Generation Verzögerung die »1970er-Diagnose« gefolgt, also das gesellschaftliche Bewusstsein über die Umweltauswirkungen, die bisher von einem beherrschenden Fortschrittsoptimismus verdeckt wurden.[17] Kuppers These entspricht einer gängigen Periodisierung des 20. Jahrhunderts, die in der Umweltgeschichte weitgehend als Konsens gelten kann: In den Jahren um 1970 könne eine Zäsur des Umweltbewusstseins und des Fortschrittsoptimismus in den Industrieländern ausgemacht werden.[18] Auch technikhistorische Arbeiten folgen dieser Periodisierung. So haben Thomas Hänseroth und Kolleginnen und Kollegen die Jahre zwischen ca. 1880 und 1970 als Epoche der »technokratischen Hochmoderne« beschrieben.[19] »Ein robustes Zukunftsvertrauen in die Lösungskompetenz von Technik auch für soziale und kulturelle Problemlagen« sei für diese Epoche ebenso prägend wie »die allgemein verbreitete Gewissheit eines stetigen Fortschreitens zum immer Besseren«.[20] Ganz ähnlich hat Dirk van Laak die 1950er- und 1960er-Jahre als »Höhepunkt und Peripetie« eines technokratischen Fortschrittsglaubens beschrieben, der ab den 1970er-Jahren ins Wanken gekommen sei, während Erik van der Vleuten et al. die Jahre zwischen 1945 und 1970 gar als »Age of Technocracy« charakterisiert haben, das um 1970 von einem »Age of Participation« abgelöst worden sei.[21]

17 Pfister et al., 1950er Syndrom, 1996, S. 25. Kupper, Patrick: Die »1970er Diagnose«. Grundsätzliche Überlegungen zu einem Wendepunkt der Umweltgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 43 (2003), S. 325–348.

18 Für weitere umwelthistorische Beiträge vgl. Hünemörder, Kai F.: Die Frühgeschichte der globalen Umweltkrise und die Formierung der deutschen Umweltpolitik (1950–1973), Stuttgart 2004, sowie die Beiträge in Brüggemeier, Franz-Josef / Engels, Jens I. (Hrsg.): Natur- und Umweltschutz nach 1945. Konzepte, Konflikte, Kompetenzen, Frankfurt am Main 2005.

19 Vgl. Hänseroth, Thomas: Technischer Fortschritt als Heilsversprechen und seine selbstlosen Bürgen. Zur Konstituierung einer Pathosformel der technokratischen Hochmoderne in Deutschland, in: Vorländer, Hans (Hrsg.): Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen, Berlin / Boston 2013, S. 267–288.

20 Fraunholz, Uwe / Wölfel, Sylvia: Vorwort, in: Fraunholz, Uwe / Wölfel, Sylvia (Hrsg.): Ingenieure in der technokratischen Hochmoderne, Münster / New York / München / Berlin 2012, S. 9–10, hier S. 9; Fraunholz, Uwe / Woschech, Anke: Vorwort, in: Fraunholz, Uwe (Hrsg.): Technology Fiction. Technische Visionen und Utopien in der Hochmoderne, Bielefeld 2012, S. 7 f., hier S. 7. Vgl. ebenso die Beiträge in den beiden Sammelbänden. Spezifisch zur Elektrizität vgl. Fritsche, Detlev: Technikoptimismus und Fortschrittsversprechen. Elektrotechnik in der technokratischen Hochmoderne, in: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 33 (2012), S. 57–68.

21 van Laak, Dirk: Weiße Elefanten. Anspruch und Scheitern technischer Großprojekte im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1999, S. 183; van der Vleuten, Erik / Oldenziel,

Vieles spricht für eine solche Periodisierung, zumal zeithistorische, sozial- und wirtschaftshistorische Darstellungen herausgearbeitet haben, wie eng der Bewusstseinswandel um 1970 mit einem umfassenden Strukturwandel verknüpft war.[22] Gleichwohl hat sie dazu geführt, dass Fortschritts- und Technikkritik sowie handfeste Umweltkonflikte, die vor den 1970er-Jahren stattfanden, häufig zu einer bloßen »Vorgeschichte« eines *eigentlichen* Umweltbewusstseins degradiert wurden.[23] Jüngere Arbeiten haben demgegenüber gerade auch vor dem Hintergrund der Anthropozän-Debatte hervorgehoben, dass mit den tiefgreifenden Veränderungen des Mensch-Natur-Verhältnisses bereits in den 1950er-Jahren

Ruth / Davids, Mila / Lintsen, Harry: Engineering the Future, Understanding the Past. A Social History of Technology, Amsterdam 2017. Vgl. auch van Laak, Dirk: Planung. Geschichte und Gegenwart des Vorgriffs auf die Zukunft, in: Geschichte und Gesellschaft 34 (2008), S. 305–326; van Laak, Dirk: Technokratie im Europa des 20. Jahrhunderts. Eine einflussreiche »Hintergrundideologie«, in: Raphael, Lutz (Hrsg.): Theorien und Experimente der Moderne. Europas Gesellschaften im 20. Jahrhundert, Köln / Weimar / Wien 2012, S. 101–128. Ähnlich, aber ohne die Ambition einer genauen Periodisierung, hat James C. Scott insbesondere das 19. und das 20. Jahrhundert als Phase eines »authoritarian high modernism« interpretiert. Vgl. Scott, James C.: Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed, New Haven, CT 1998.

22 Vgl. Doering-Manteuffel, Anselm / Raphael, Lutz (Hrsg.): Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2010; Herbert, Ulrich: Europe in High Modernity. Reflections on a Theory of the 20th Century, in: Journal of Modern European History 5/1 (2007), S. 5–21.

23 Mit dieser Zäsur arbeiten zahlreiche Geschichten des Natur- und Umweltschutzes, wie auch der Wasserkraft, vgl. Engels, Jens I.: Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung 1950–1980, Paderborn 2006; Hasenöhrl, Ute: Zivilgesellschaft und Protest. Eine Geschichte der Naturschutz- und Umweltbewegung in Bayern 1945–1980, Göttingen 2011; Bess, Michael: The Light-Green Society. Ecology and Technological Modernity in France, 1960–2000, Chicago 2003; Schoder, Angelika / Schmid, Martin: Where Technology and Environmentalism Meet. The Remaking of the Austrian Danube for Hydropower, in: Petrić, Hrvoje / Žebec Šilj, Ivana (Hrsg.): Environmentalism in Central and Southeastern Europe. Historical Perspectives, Lanham, MA 2017, S. 3–20. Ebenso die Wirtschaftsgeschichte von Ehrhardt, Hendrik: Stromkonflikte. Selbstverständnis und strategisches Handeln der Stromwirtschaft zwischen Politik, Industrie, Umwelt und Öffentlichkeit (1970–1989), Stuttgart 2017, oder der Zuschnitt aktueller Forschungsprojekte und Tagungen, vgl. bspw. Meiske, Martin: European Infrastructures and Transnational Protest Movements. Workshop Report (12–13 December 2019, Kerschensteiner Kolleg of the Deutsches Museum, Munich), in: Seeing the Woods. A blog by the Rachel Carson Center (2020), URL: https://seeingthewoods.org/2020/01/30/european-infrastructures-and-transnational-protest-movements/ (23. Juni 2022).

ein wachsendes gesellschaftliches Bewusstsein für diese Prozesse entstand. So haben Paul Warde, Sverker Sörlin und Libby Robin jüngst vorgeschlagen, das Jahr 1948 als Wendepunkt des globalen Umweltbewusstseins zu betrachten. Schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit sei eine Vielzahl von globalen Problemlagen, wie Erosion, Überbevölkerung, Verlust von Biodiversität usw., unter dem Begriff des *environment* in einer holistischen, ökologischen Perspektive zusammengedacht worden.[24] Grundlegender noch hat eine Gruppe französischer Historikerinnen und Historiker die Epochenschwelle 1970 in einem 2013 erschienenen Band kritisiert.[25] Mit Blick insbesondere auf die französische Geschichtsschreibung bezeichnen sie sowohl die Fortschrittseuphorie der *Trente Glorieuses* als auch die Annahme, diese sei ab den 1970er-Jahren von einer reflektierteren, mithin einer »reflexiven Moderne« abgelöst worden, als Ideologien.[26] Sie konstatieren: »Auf Grundlage einer binären Zeitlichkeit tendieren diese soziologischen Thesen dazu, die umweltbezogene Reflexion vergangener Gesellschaften zu verbergen […] und so bestimmte Wurzeln und Dimensionen der gegenwärtigen Umweltkrise zu umgehen.«[27] Die Aufgabe der Historikerin oder des Historikers sei es dagegen, einen von diesen großen Erzählungen unverstellten Blick auf die Vergangenheit einzunehmen.

Meine Analyse im Folgenden wird empirische Befunde liefern, um diese Bemühungen um einen differenzierteren Blick auf historische Umweltkonflikte und auf Umwelt- und Technikimaginationen vergangener Gesellschaften anhand eines konkreten Beispiels zu stützen und zu exemplifizieren. Dabei geht es mir allerdings nicht primär um eine Revision der Epochenschwelle um 1970, sondern vor allem um eine emotionshistorische Differenzierung der gängigen Vorstellung einer von einem »robuste[n] Technikoptimismus« geprägten Epoche.[28] Ausgehend von

24 Vgl. Warde, Paul / Robin, Libby / Sörlin, Sverker: The Environment. A History of the Idea, Baltimore, Maryland 2018.

25 Ohne sich allerdings auf Kupper zu beziehen. Vgl. Bonneuil, Christophe / Pessis, Céline / Topçu, Sezin: Introduction. Pour en finir avec les »Trente Glorieuses«, in: Pessis, Céline / Topçu, Sezin / Bonneuil, Christophe (Hrsg.): Une autre histoire des »Trente Glorieuses«. Modernisation, contestations et pollutions dans la France d'après-guerre, Paris 2013, S. 5–31.

26 Vgl. ebd. mit Bezug auf Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1986.

27 Bonneuil / Pessis / Topçu, Introduction, 2013, S. 6.

28 So die Formulierung in Fraunholz, Uwe / Hänseroth, Thomas / Woschech, Anke: Hochmoderne Visionen und Utopien. Zur Transzendenz technisierter Fortschrittserwartungen, in: Fraunholz, Uwe (Hrsg.): Technology Fiction. Technische Visionen und Utopien in der Hochmoderne, Bielefeld 2012, S. 11–24, hier S. 16.

den hier untersuchten Wasserkraftfilmen der 1950er-Jahre lässt sich zeigen, dass die charakteristische Fortschrittseuphorie, die auch den Wasserkraftausbau durchaus vom Beginn des Jahrhunderts an begleitet hatte, in der Nachkriegszeit zwar in Filmen und anderen Medien der Unternehmenskommunikation durchaus noch aufgerufen werden konnte. Zugleich aber erreichten in denselben Jahren Proteste gegen Wasserkraftprojekte zunehmend die Öffentlichkeit und bewegten Wasserkraftunternehmen zu neuen Kommunikationsstrategien mithilfe des Industriefilms, in denen sie nun versuchten, die von Gegnern der Wasserkraft geäußerten negativen Emotionen in ihrem Sinne umzulenken. Anhand dieses Wandels im unternehmerischen Emotionsmanagement lässt sich, so meine ich, ein ambivalenteres und differenzierteres Bild des vermeintlich »robusten Technikoptimismus« der langen 1950er-Jahre zeichnen.

Meine Untersuchung verfolgt also mehrere Ziele, die sich auf drei verschiedenen Ebenen abspielen und die Erkenntnisse für mehrere Forschungsfelder versprechen. Auf empirischer Ebene zielt sie erstens darauf ab, das eingangs beschriebene Phänomen des Wasserkraftfilms zu verstehen. Wie kam es dazu, dass in den langen 1950er-Jahren solch eine große Menge an Filmen über den Bau von Wasserkraftwerken im Auftrag von oder in Zusammenarbeit mit Unternehmen der Elektrizitäts- und Wasserkraftwirtschaft produziert wurde? In Anknüpfung an aktuelle Forschungen zu sogenannten Gebrauchsfilmen frage ich, wofür, wie und aus welchen Gründen diese Unternehmen Filme einsetzten, und leiste so einen Beitrag zur Mediengeschichte des Industriefilms und zur Erforschung seiner medialen Öffentlichkeiten. Auf analytischer Ebene frage ich zweitens danach, wie die Unternehmen die Filme einsetzten und gestalteten, um damit öffentliche Emotionen gegenüber dem Wasserkraftausbau zu managen. Hiermit knüpfe ich an neue Forschungen zur Emotionsgeschichte der Technik an und biete so auch eine neue Perspektive auf die Geschichte der Wasserkraft. Auf theoretischer Ebene schließlich soll meine Untersuchung zur Kritik konventioneller Charakterisierungen von Technikdiskursen der Moderne beitragen. Mithilfe des präzisen emotionshistorischen Blicks werde ich aufzeigen, dass Wasserkraftunternehmen in den 1950er-Jahren eine ganze Bandbreite von weit über bloße Technikbegeisterung hinausgehenden Emotionen mobilisierten, und kann so ein ambivalenteres und differenzierteres Bild der vermeintlich fortschrittsbegeisterten Nachkriegszeit zeichnen.[29]

29 Damit knüpfe ich auch an eine von Heßler, Technikemotionen, 2020, S. 14, erhobene Forderung an.

Vattenfall, EDF, BAWAG. Fallstudien und Quellenkorpora

Um auf diesen drei Ebenen Erkenntnisse zu gewinnen, analysiere und kontextualisiere ich im Folgenden Industriefilme aus den wichtigsten Wasserkraftregionen Europas: aus Skandinavien und dem Alpenraum. Mein Fokus liegt dabei auf drei Fallstudien, die ich vergleichend untersuche: der Filmproduktion des schwedischen Staatsunternehmens Vattenfall, der französischen staatlichen *Électricité de France* (EDF) und der deutschen halbstaatlichen Bayerische Wasserkraftwerke AG (BAWAG). Der Vergleich bezieht sich somit nicht etwa auf verschiedene Länder oder nationale Wasserkraftdiskurse. Vielmehr vergleiche ich spezifische unternehmerische Kommunikationsstrategien in ihren jeweiligen historischen Kontexten. Der Vergleich dient in meiner Analyse dazu, die Spezifität der untersuchten Fälle klar zu konturieren. Er hilft dabei, unvorsichtige Verallgemeinerungen aus Einzelfällen zu vermeiden, ebenso wie er davor bewahrt, die Einzigartigkeit der Fallstudien überzubewerten.[30] Mein Erkenntnisinteresse liegt allerdings eher darauf, allgemeinere Strukturen herauszuarbeiten, die das kommunikative Handeln von (plan-)kapitalistischen Unternehmen bzw. die gesellschaftliche Umwelt dieser Unternehmen prägen. Das spiegelt sich auch in der Gliederung des Buchs, die nicht nach den einzelnen Unternehmen sortiert ist, sondern inhaltlichen Kriterien folgt. Zugleich soll das klar umrissene Quellenkorpus der Industriefilme gewährleisten, dass auch die lokalen, regionalen, nationalen und historischen Spezifika (nicht Einzigartigkeiten) der jeweiligen Fallstudien im historischen Narrativ abgebildet werden.

Die Auswahl der Fallstudien rückt, wie gesagt, die zentralen Wasserkraftregionen Europas in den Fokus. Skandinavien und der Alpenraum waren in wirtschaftsgeografischer Hinsicht die Regionen, die das größte Wasserkraftpotenzial des Kontinents aufwiesen. Während thermische Kraftwerke im Grunde an beliebigen Orten errichtet werden können und ihre Standorte eher abhängig sind von präexistenten Infrastrukturen wie Bahnschienen oder Abnehmerzentren, Großstädten und Industrien, müssen Wasserkraftwerke dort errichtet werden, wo ihr »Rohstoff«, also Wasser und Gefälle, vorhanden ist. Dieser Rohstoff findet sich in besonders konzentrierter Form in Bergregionen (vgl. Abb. 1). Der Historiker Mark Landry hat die Alpen entsprechend als »Europe's Battery« bezeich-

30 Zum historischen Vergleich siehe etwa Kaelble, Hartmut: Historischer Vergleich. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte (2012), URL: https://docupedia.de/zg/kaelble_historischer_vergleich_v1_de_2012 (23. Juni 2022); Kocka, Jürgen: Comparison and Beyond, in: History and Theory 42/1 (2003), S. 39–44.

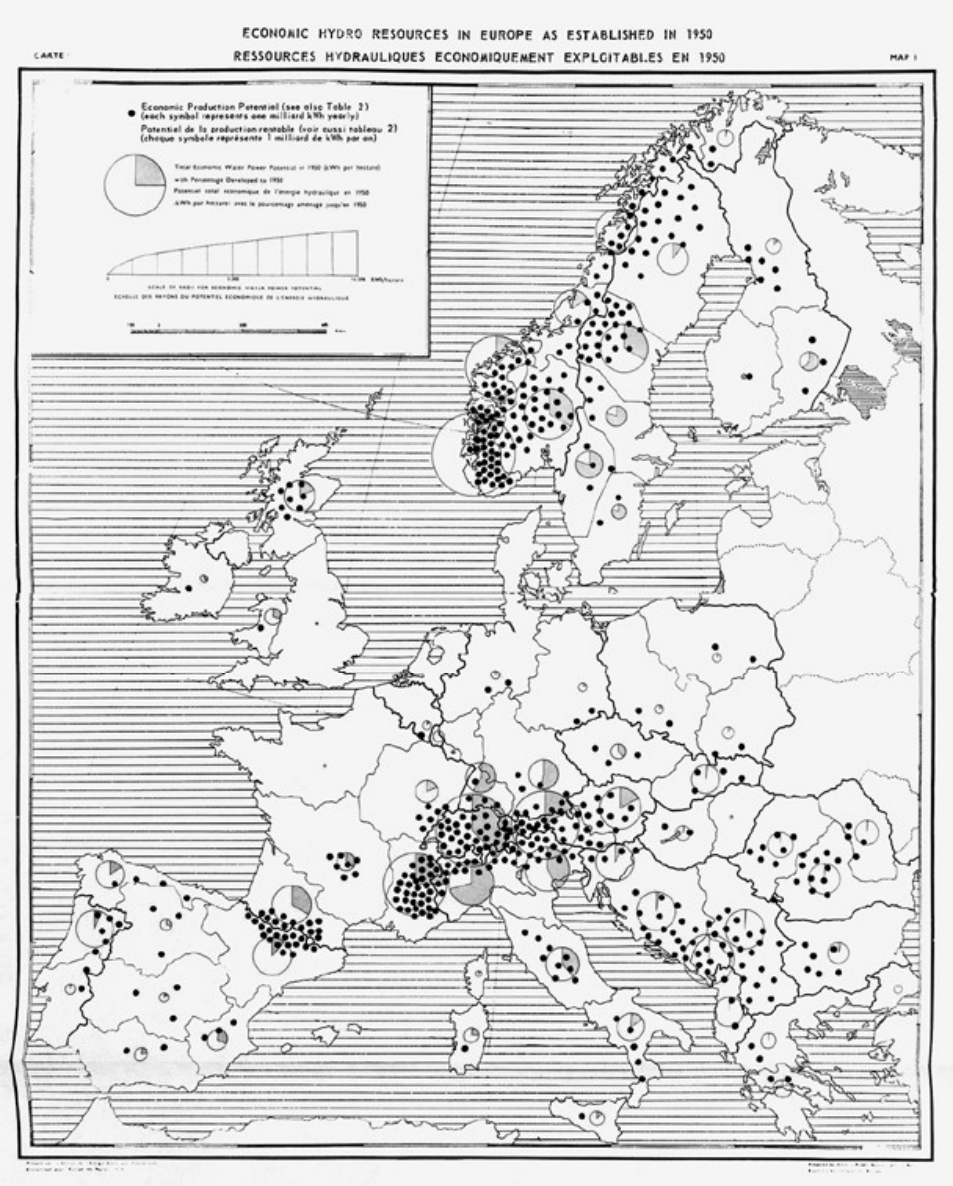

Abb. 1: Der Überblick der Vereinten Nationen über die »Economic hydro resources in Europe as established in 1950« weist die Alpen und das Skandinavische Gebirge deutlich als die Gebiete Europas mit dem größten Wasserkraftpotenzial aus.

net (und Skandinavien als eine weitere erwähnt).[31] Hierdurch erhält das Verhältnis der Wasserkraft zur Landschaft noch eine weitere, eine Wahrnehmungs-Ebene. Die abgelegenen Bergregionen der Alpen und des Skandinavischen Gebirges waren Landschaften, die zugleich in besonde-

31 Vgl. Landry, Marc D.: Europe's Battery. The Making of the Alpine Energy Landscape, 1870–1955. Dissertation, Georgetown University, 2013, S. 5, und passim.

rem Maße als Tourismusziele und für ihre schützenswerte Natur und Kultur wertgeschätzt wurden. Nirgendwo sonst in Europa wurde der für die Moderne so prägende Kontrast zwischen »fortschrittlicher« Technik und »ursprünglicher« Natur und Kultur ausgeprägter erfahren als hier.[32]

Industriefilme werden von Filmwissenschaftlerinnen und Filmwissenschaftlern gerne als »ephemeral films« bezeichnet.[33] Als Gebrauchsfilme sind sie insofern vergänglich, als sie für die produzierenden oder in Auftrag gebenden Unternehmen nur für eine beschränkte Dauer Gebrauchswert haben, nämlich solange mit ihnen zweckmäßig und gewinnversprechend Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden kann oder andere Unternehmensziele erreicht werden können.[34] Vielfach sind daher Filmsammlungen verloren gegangen oder von der Vernichtung bedroht, wo sich nicht engagierte Filmerbe-Institutionen für ihren Erhalt einsetzen. Ist die archivalische Überlieferung der Filme einmal gesichert, stellt sich die Frage nach ihren Kontexten. Vielfach sind Industriefilme nicht nur »ephemeral films« sondern auch »orphan films«, da die archivalische Spur, die Aufschluss über ihre Produktion, Distribution oder gar Rezeption geben könnte, lange verloren ist.[35]

Dementsprechend musste sich die Auswahl der spezifischen Fallstudien für dieses Buch letztlich nach der Verfügbarkeit der Quellen richten. Während die nationalen Filmarchive der Schweiz und Österreichs wegen Renovierungsarbeiten bzw. prohibitiv hohen Benutzungsgebühren nicht zugänglich bzw. nutzbar waren und überdies bereits erste Arbeiten zu

32 Vgl. zu den Alpen etwa Mathieu, Jon / Boscani Leoni, Simona: Die Alpen! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance = Les alpes! Pour une histoire de la perception européenne depuis la Renaissance, Bern / New York 2005; zum Skandinavischen Gebirge Sörlin, Sverker: Framtidslandet. Debatten om Norrland och naturresurserna under det industriella genombrottet, Stockholm 1988.

33 Vgl. Vonderau, Patrick: Vernacular Archiving. An Interview with Rick Prelinger, in: Hediger, Vinzenz / Vonderau, Patrick (Hrsg.): Films That Work. Industrial Film and the Productivity of Media, Amsterdam 2009, S. 51–61.

34 Analog hierzu weisen Uli Jung und Martin Loiperdinger darauf hin, dass auch kommerziell verwertete Filme nur so lange Wert hatten, wie sie Gewinn abwarfen. Hieraus erklären sie die hohen Verluste an historischen Filmen. Vgl. Jung, Uli / Loiperdinger, Martin: Überlieferung und Forschungsstand zum nicht-fiktionalen Film im Kaiserreich, in: Jung, Uli / Loiperdinger, Martin (Hrsg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland. Band 1: Kaiserreich. 1895–1918, Stuttgart 2005, S. 17–33, hier S. 23.

35 Vgl. Vonderau, Archiving, 2009.

Wasserkraftfilmen aus diesen Ländern vorliegen,[36] bot sich die Archivlage in Schweden und Frankreich für meine Untersuchung geradezu an. Die Filme von Vattenfall liegen auf 16-mm- bzw. 35-mm-Material nach wie vor in den Archiven des Unternehmens selbst, sind 2015 aber digitalisiert worden und werden vom Wirtschaftsarchiv *Centrum för Näringslivshistoria* (CfN) in Bromma verwaltet, wo ich digitale Kopien erhalten konnte. Begleitend zu den Filmen ist in den Beständen von Vattenfall im *Riksarkiv* (RA) in Arninge eine sehr dichte Überlieferung für den Zeitraum 1949–1960 erhalten, die Manuskripte, Briefwechsel, Broschüren, Presseschauen und dergleichen mehr umfasst. Ein Großteil der Filme der EDF wird in den unternehmenseigenen *Archives* EDF in Paris sowie in den staatlichen Filmarchiven des *Centre national du cinéma et de l'image animée* (CNC-AFF) in Bois d'Arcy bei Paris aufbewahrt, wo ich die Filme sichten konnte. Teile des Materials waren überdies digitalisiert über die Sichtungsstationen des *Institut national de l'audiovisuel* (INA) einsehbar. Ergänzend hierzu konnten weniger konsistente aber ebenso umfangreiche Begleitquellen in den *Archives* EDF in Paris eingesehen und durch Recherchen in der *Bibliothèque nationale de France* ergänzt werden. Für den Fall der BAWAG stellte sich die Überlieferungslage indes komplizierter dar. Dies hängt auch mit der im Vergleich zu Schweden und Frankreich wesentlich weniger zentralisierten Struktur der deutschen Elektrizitätswirtschaft zusammen. Von vier aktenkundigen Filmen des Unternehmens aus den 1950er-Jahren konnte ich drei – *Natur und Energie in Harmonie*, *Neuer See in alter Welt*, *Rosshaupten* – in verschiedenen Archiven ausfindig machen (vgl. Filmografie im Anhang). Der Verbleib des vierten Films, *Der*

36 Vgl. die Arbeiten von Yvonne Zimmermann: Zimmermann, Flow, [im Erscheinen]; Zimmermann, Yvonne: Industriefilme, in: Zimmermann, Yvonne (Hrsg.): Schaufenster Schweiz. Dokumentarische Gebrauchsfilme 1896–1964, Zürich 2011, S. 242–381; Zimmermann, Yvonne: Negotiating Landscape. Engineering Consent on the Exploitation of Water Power in Swiss Corporate Films, in: Bartels, Christoph / Küpper-Eichas, Claudia (Hrsg.): Cultural Heritage and Landscapes in Europe. Proceedings of the International Conference, Bochum, June 8–10, 2007, Bochum 2008, S. 180–191. Zu Österreich vgl. Rainer, Christiane / Stiefel, Dieter: »Helping People to Help Each Other«. Die Marshallplanfilme für Österreich, in: Moser, Karin (Hrsg.): Besetzte Bilder. Film, Kultur und Propaganda in Österreich 1945–1955, Wien 2005, S. 409–437; Höllriegl, Christoph: Visualizations of the Marshall Plan in Austria Based on the Former Film Collection of the Austrian Trade Union Federation, in: Bischof, Günter / Stiefel, Dieter (Hrsg.): Images of the Marshall Plan in Europe. Films, Photographs, Exhibits, Posters, Innsbruck 2009, S. 139–168. Hierzu allgemeiner Fritsche, Maria: The American Marshall Plan Film Campaign and the Europeans. A Captivated Audience?, London / New York 2018.

Lechausbau der Bayerische Wasserkraftwerke AG, ist weiterhin unbekannt. Das Archiv der BAWAG selbst muss leider einstweilen als verschollen gelten. Allerdings konnten wesentliche Aspekte des Unternehmenshandelns aus Archiven der Landesstelle für Naturschutz – dem Hauptwidersacher der BAWAG in den 1950er-Jahren – und der bayerischen Ministerien im Hauptstaatsarchiv in München sowie durch Akten der Vereinigte Industrieunternehmungen AG (VIAG), einer der Anteilseignerinnen der BAWAG neben dem bayerischen Staat und dem RWE, im Bayerischen Wirtschaftsarchiv erschlossen werden.[37] Es zeigen sich hier bereits in der Überlieferung deutliche Unterschiede, die Ausdruck der jeweiligen Organisationsweise der Elektrizitätswirtschaft (und im Falle Frankreichs auch der Filmwirtschaft) in den betreffenden Ländern sind.

Bevor ich im Folgenden auf den Forschungsstand und die genaue Struktur des Buchs eingehe, gilt es, die Herangehensweise, mit der ich diese Quellkorpora analysiere, noch genauer zu charakterisieren. Hierfür werfe ich zunächst einen etwas weiteren Blick auf die visuelle Kultur der Wasserkraft und gehe aus den 1950er-Jahren ganz an den Anfang der Geschichte der Hydroelektrizität zurück.

1.2 Öffentlichkeit, Emotionen und Filme. Die Herangehensweise

Das Visuelle als Konfliktfeld

Die Produktion und Nutzung der Wasserkraft im gesamten 20. Jahrhundert ist von einer reichen visuellen Kultur umgeben. Diese Bilderwelten der Wasserkraft lassen sich in zahlreichen unterschiedlichen Medien ausmachen. Die frühesten Inszenierungen der Hydroelektrizität finden sich in den elektrotechnischen Ausstellungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, wo die Produktion von Elektrizität aus Wasserkraft (und anderen Energieträgern) mithilfe spektakulärer Experimente, mittels Theateraufführungen, fotografischen Reproduktionen, Modellen und Schaukästen einer

37 Außer den besagten Filmen sind in Dokumentation der *Uniper*-Kraftwerksgruppe Lech in Landsberg am Lech nur einige Broschüren der BAWAG ab den 1960er-Jahren erhalten, sowie die technische Dokumentation. Möglicherweise finden sich Akten der Unternehmensverwaltung im Archiv der *E.on*, das im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zu Köln aufbewahrt ist und leider aktuell nicht öffentlich zugänglich ist. (Die BAWAG wurde 1997 zu einer Tochter der *E.on*, bevor sie 2016 in der *Uniper* abgespalten wurde, die nunmehr mehrheitlich dem finnischen *Fortum*-Konzern gehört.)